Werk

Titel: Vorbemerkung

Ort: Hamburg

Jahr: 1989

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?886042747_0005|LOG_0007

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

VORBEMERKUNG

Die Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhundertes hat im Frühling 1989 eine Gramsci-Tagung organisiert. Dies hier ist die erweiterte Fassung des Referats, das für jene Gelegenheit vorbereitet wurde.
Es handelt sich um einen Versuch, die im Heft 22 der *Quaderni del carcere* zusammengestellten Notizen über Amerikanismus und Fordismus in ihren historischen Kontext - entsprechend der Forderung des Herausgebers der kritischen Edition (1978) dieser Schriften von Gramsci, Franco de Felice - zu stellen.

1. Ich habe schon einige Überlegungen darüber in dem Leitartikel der Nummer 2 der Zeitschrift "Primo Maggio" veröffentlicht (*Il rapporto fabbrica-società come categoria storica*. Das Verhältnis Fabrik-Gesellschaft als geschichtswissenschaftliche Kategorie). Das war 1974, und in Italien, nach der Ebbe der Protestbewegungen von '68, war ein Zyklus von Arbeitskämpfen ausgebrochen, die ohne Unterbrechung von 1969 bis 1973 gedauert haben. Vier Jahre, die ein neues politisches Klima gebildet und die traditionelle Spielregeln des politischen Kampfes verändert haben. In keinem anderen Land der Welt führten die 68er Protestbewegungen zu solchen Folgen. Was Gramsci *egemonia* nennt, das heißt eine ohne die traditionellen Mechanismen der Gewaltanwendung ausgeübte Herrschaftsform, schien auf einmal Vorrecht jener sozialen Schichten, die in der Geschichte - der kapitalistischen oder der sozialistischen Länder - die Rolle der Untertanen gespielt haben. Die Fabrik als Ort der Selbstorganisation der Arbeiterklasse und der Entwicklung neuer Verhaltensweisen, als Labor der neuen Subjektivität, streckte ihre *egemonia* auf die ganze Gesellschaft und auf das Parteiensystem aus. Es war genau diese *egemonia* der Arbeiterklasse, die Gramsci während seiner ganzen politischen Tätigkeit in Turin mit der Zeitschrift "L'Ordine Nuovo" in der Entwicklungsphase der Arbeiterräte erstrebt hatte.
Wenn ich 15 Jahre später zum selben Text von Gramsci zurückkomme, geschieht das nicht nur im Rahmen einer spezifisch kulturpolitischen, teilweise mit akademischen Aspekten gekennzeichneten Initiative, sondern im Rahmen einer Kulturkrise, die die ganze Geschichte der industriellen Gesellschaft und die ihr immanente Geschichte der Arbeiterbewegung als überholte Forschungsobjekte niedermacht. Konzepte wie *post industrial society*, Post-Fordismus und ähnliche, die ursprünglich zugunsten neuer Interpretationskriterien der gewaltigen Veränderungen in Produktion und Gesellschaft zur Verfügung gestellt worden waren, sind inzwischen in der "vulgata" der linken Kultur reine ideologische Konzepte geworden, die dazu dienen, die Wirklichkeit dieser 80er Jahre und vor allem ihre sozialen Verhältnisse lieber zu verbergen, statt ans Licht zu bringen. Die Krise aller Kulturströmungen und Ansätze, die das Verhältnis Klasse-Kapital für einen wichtigen - wenn auch nicht grundlegenden - historischen Begriff erachten, ist in Italien viel deutlicher als anderswo. Die Arbeit als soziopolitisches Phänomen wird nicht mehr thematisiert; in allen Gebieten der Humanwissenschaften scheint die lohnabhängige Durchführungsarbeit keine kulturpolitische Variable mehr darzustellen. Es handelt sich um ein Phänomen politischer Ausgrenzung, das in Italien groteske Aspekte angenommen hat; kein linker Politiker scheint Interesse an diesen sozialen Schichten zu haben, keiner bewirbt sich um ihre Sympathien. Das betrifft sogar die Gewerkschaft, die bei manchen Gelegenheiten bestimmte Arbeitnehmergruppen, die ihre Ablehnung gegen die Gewerkschaftspolitik offen und kollektiv ausgedrückt haben, aufgefordert hat, die Organisation zu verlassen. Der Arbeiterklasse wird die Vertretung verweigert. Insofern handelt es sich um eine Krise der Demokratie. Als "umweltfeindlich und korporativ" abgestempelt, wird die Arbeiterklasse als Hindernis aller soziotechnischer Innovation und Modernisierung betrachtet. Sie hat selbst ihren Namen verloren. Keiner

spricht mehr von "Arbeitern" als Kollektiv, man spricht immer von einzelnen Gruppen. Für die Linke bedeutet es reine Verdrängung ihrer eigener Geschichte, vor allem der Geschichte der 70er Jahre.
Diese Kulturkrise erscheint noch tiefer, wenn man bedenkt, daß Italien in den 80er Jahren das erste Mal in seiner Geschichte ausländische Arbeitskräfte importiert hat. Italien ist nicht nur *newcomer* des Menschenwarenimports, neu ist in Italien auch die rassistische Kultur. Selbst unter dem Faschismus, selbst nach den Judengesetzen von 1938, war das italienische Volk nie rassistisch orientiert. Was dem Faschismus nicht gelungen ist, haben Bettino Craxi und die elitistische Kultur der 80er Jahre geschafft. Der Rassismus, der sich in breiten Schichten der Bevölkerung bemerkbar macht, wird als eine Frage von sozialem Status empfunden; es ist die geeignete Ideologie eines Landes, das behauptet, die fünfte industrielle Macht der Welt zu sein. Neu ist aber nicht nur der Rassismus, sondern neu ist in Italien auch der Anti-Rassismus. Während die Linke ihre traditionelle Basis verdrängt, ist sie gleichzeitig von einem philanthropischen Aktivismus den neuen Immigrierten gegenüber regelrecht besessen. Die einheimischen Schichten des Proletariats fühlen sich dadurch noch mehr ausgegrenzt und können ausländerfeindliche Reaktionen brüten. Ähnliche Bewegungen wie die Front National in Frankreich, die viele Sympathien auch bei Arbeiterschichten fanden, die von ihren traditionellen Organisationen aufgegeben worden waren, können auch in Italien breite Unterstützung beim Proletariat haben.
Einen großen Beitrag zur kulturpolitischen Ausgrenzung der Arbeiterklasse haben die neuen "Umweltfreunde" und ein Teil der Grünen mit ihren Vorstellungen von der Arbeiterklasse als Hindernis für umweltfreundliche Innovationen geleistet. Die lohnabhängige Durchführungsarbeit wird als Symbol des "Alten", des "Überholten", als Hauptfeind der ökologischen Modernisierung dargestellt. Sie vergessen (oder verdrängen) die Tatsache, daß in den 70er Jahren die betriebsnahen Organisationen bestimmter Gruppen von Fabrikarbeitern, vor allem der chemischen Industrie, Initiativen und Kenntnisse auf dem Gebiet des Arbeits- und Umweltschutzes in der Kooperation mit kritischen Wissenschaftlern entwickelt und sich das Ziel des "Null-Risikos" gestellt hatten; eine ganze Generation von Fabrikarbeitern ist in einem Kulturklima aufgewachsen, wo die menschliche Gesundheit und der Umweltschutz wichtiger waren als die Produktivität. Sie sind während der großen Restrukturierungsphase und Entlassungenswelle von 1980 bis 1982 von den Betrieben gefeuert worden. Die Verdrängung dieser Geschichte ist ein immanenter historischer Revisionismus, eine Erscheinung derselben Kulturkrise, die in dem aktiven Revisionismus von Historikern wie Nolte oder Furet ihren offenen Ausdruck findet.
Um sich dieser Kulturkrise entgegenzustellen, ist eine Reflexion über die neuere Geschichte und vor allem über die Gründerjahre der modernen industriellen Gesellschaft beziehungsweise der Arbeiterklasse erforderlich. Der sogenannte Post-Fordismus wird besser verstanden, wenn wir die Blüte des Fordismus geschichtlich untersuchen. Man kann der peinlichen Hilflosigkeit der Linken vor der *post industrial society* Grenzen setzen, wenn man sich bestimmte Methoden der Gesellschaftsanalyse, wie bei Gramsci, noch einmal vergegenwärtigt.

2. 1987 wurden in Italien mehrere Kulturinitiativen anläßlich des 50. Jahrestages des Todes von Antonio Gramsci unternommen. Zwei davon beschäftigten sich intensiv mit *Americanismo e Fordismo*: eine vom Centro d'Iniziativa Politica e Culturale in Rom (CIPEC) veranstaltete Tagung, deren Arbeitspapiere in dem Band *Modern time. Gramsci e la critica all'americanismo* seit Mai 1989 zur Verfügung stehen, und die Ausgabe einer Sondernummer der Zeitschrift "Critica Marxista", wo ein wichtiger Beitrag von Mario Telò denselben Schriften von Gramsci gewidmet ist.
In dem CIPEC-Band befinden sich interessante Beiträge vieler internationaler Experten über Gramsci wie Lothar Knapp, Joseph Buttigieg, Anne Sassoon, Wolfgang Fritz Haug, André Tosel, Sabine Kébir

und anderen, die unter vielen verschiedenen Gesichtspunkten das historisch-theoretische Problem der Kapitalismusanalyse bei Gramsci behandeln. Neben diesen Beiträgen sind aber auch in demselben Aktenband groteske Behauptungen zu lesen, wie die des deutschen Christian Riechers, Universität Hannover, der sich untersteht zu schreiben "Gramsci nimmt in positiver Weise fast den ganzen Fordismus an", oder er spricht von "Gramsci's Lob für die durchrationalisierte Fabrik von Ford". Wenn es so wäre, wie Riechers schreibt, sollte man sich fragen, warum Gramsci in einem faschistischen Knast gestorben ist und nicht als Betriebsberater eine Stelle bei Fiat gefunden hat.

In diesen Beiträgen italienischer oder ausländischer Experten wird ein Aspekt nicht berücksichtigt, und zwar die Geschichte der Klassenkonflikte in der Automobilindustrie in Detroit und in Turin, bei Ford wie bei Fiat, wo italienische Militante und mit Gramsci aufgewachsene Turiner Kommunisten eine nicht geringe Rolle gespielt haben.

Wie man von Gramsci oder von Ford reden kann ohne die Automobilarbeiter als Akteure miteinzubeziehen, ist mir ein Rätsel.

Außerdem spricht kein Beitrag den Quellen (vor allem seiner Hauptquelle André Philip), die Gramsci bei seiner Reflexionen über Fordismus in der Haft benutzt hat, eine gewisse Bedeutung zu.

Der Beitrag von Mario Telò, der in einer sehr ausführlichen und brillianten Weise das Interesse von Gramsci für die Aspekte der ökonomischen Planung des Kapitalismus mit der ganzen Diskussion innerhalb des europäischen Sozialismus der 30er Jahre in Zusammenhang bringt und damit neue Quellen zur Interpretation der Schrift von Gramsci erschließt, vernachlässigt in ähnlicher Weise die Geschichte des Klassenkonflikts in der Fahrzeugproduktion.

Das *personnel management* war ein wichtiger Punkt dieses Konfliktes, und im Grunde genommen war es der Hauptkern des Fordismus. In dieser Hinsicht scheint mir die nachdrückliche Beachtung des *scientific management* bei den Historikern übertrieben zu sein. Dieses meiner Meinung nach sehr wichtige historische Problem ist in diesem Referat nur kurz angedeutet, aber es würde eine viel grössere Aufmerksamkeit verdienen, weil damit unser geschichtliches Bewußtsein der fordistischen Epoche und der 20er Jahre überhaupt verbunden ist. Näher betrachtet zeigen die Zwanziger Jahre beeindruckende Ähnlichkeiten mit den Achzigern. Die Blütezeit der fordistischen Fabrik nimmt bereits alles vorweg, was später in der sogenannten post-fordistischen Zeit erfolgen sollte. Manche Reflexionen von Schumpeter über die 20er Jahre könnte man auch auf die 80er Jahre beziehen.

Zum Schluß möchte ich auf die Tatsache hinweisen, daß in Italien die historische Debatte über Fordismus und Taylorismus ihre Blütezeit am Ende der 70er Jahren gehabt hat, mit den Beiträgen von Sapelli, Bigazzi, Lanza, Musso, Ortoleva, Vaudagna und anderen; seitdem - im Zusammenhang mit der Niederlage der Betriebsräteorganisation in den Grossbetrieben und den Entlassungen - haben sich sehr selten Historiker damit beschäftigt; noch schlimmer ist die Krise der Historiographie der Arbeiterbewegung zwischen den Weltkriegen. Eine Ausnahme bilden der erste Band (1988) der Geschichte von Alfa Romeo - von der Gründung 1906 bis 1926 - von Duccio Bigazzi und wenige andere kleinere Beiträge. Viele Anregungen bekam ich von der neueren Literatur, aus dem Buch von David Montgomery *The fall of the house of labor* (1987), aus dem Band *Ingegneri e politici* von Alfredo Salsano (1988) und aus dem Aufsatz von Patrick Fridenson über Taylorismus in Frankreich in den "Annales" n. 5, 1987. Eine Liste der von mir für dieses Referat benutzten Literatur liegt bei, sie ist in keiner Weise ausreichend, aber sie hebt zu häufig vernachlässigte Studien hervor. In dieser Hinsicht ist sie, wie mein ganzes Referat, nur eine Einführung in die Lektüre von *Americanismo e Fordismo*.